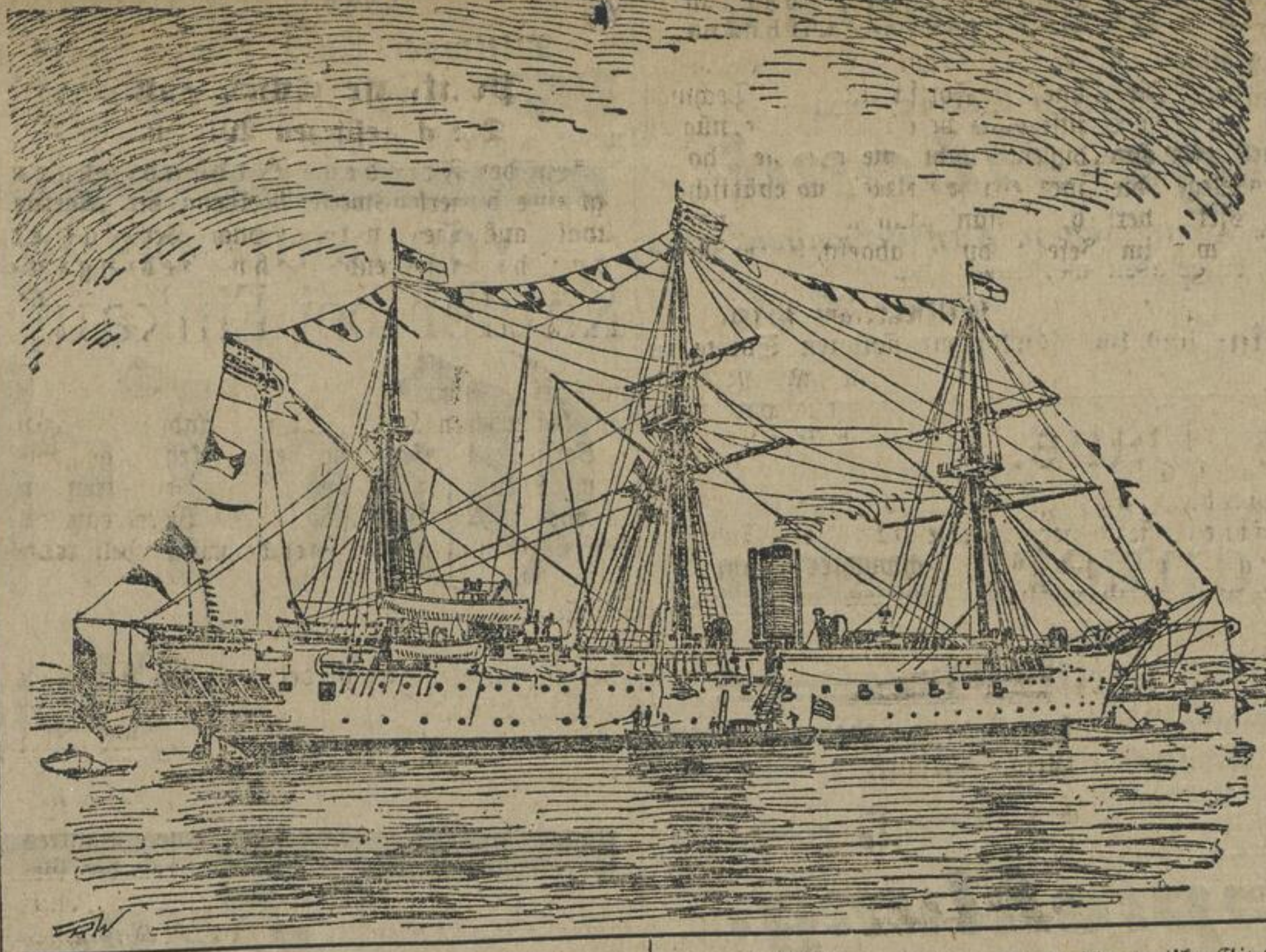


Das untergegangene Schulschiff „Gneisenau“.



zur Auswanderung nach Amerika bewegen, wo er seine rasch zur Höhe führende Laufbahn als einfacher Fabrikarbeiter begann.

Die rote Kreuz-Medaille soll von Mitgliedern der freiwilligen Krankenpflege, welche die Medaille aus Anlaß eines Feldzuges erhalten haben, fortan mit einer Spange, nach dem Muster der zum Band der Kriegsdienstmedaille von 1870/71 vor fünf Jahren gestifteten, auf einem Bande getragen werden. Die Spange trägt die Bezeichnung des Feldzuges, an dem der Dekorirte teilgenommen hat. Die Berechtigung zum Tragen der Spange wird für alle Feldzüge gewährt, welche das deutsche Heer kämpft. Für die Beteiligung an Feldzügen fremder Nationen behält sich der Kaiser die Bestimmung vor, ebenso wie die Bezeichnung der fremden Feldzüge.

Neuer Reichspostdampfer für China. Der vom Seltiner „Ruffan“ für die Hamburg-Amerika-Linie neu erbaute große Reichspostdampfer „Kiautschou“ ist nach dreitägiger, außerordentlich betriebiger Probefahrt in Hamburg eingetroffen und wird am 25. Dezember seine erste Ausreise im ostasiatischen Postdampferdienst antreten.

Abendlicher Auktions-Ladenschluß in Lübeck. Die Umfrage in den an dieser Frage beteiligten Kleinhandelskreisen hat in Lübeck eine große Mehrheit für die allgemeine Schließung der Geschäfte um 8 Uhr ergeben.

In Ägypten verhaftet wurden zwei jugendliche Vertrautanten aus Berlin und zwar die 15jährigen Banklehrlinge Kückheim und Neß, welche am 13. Oktober d. das Weite gesucht hatten. Kückheim, welcher in einem Berliner Bankgeschäft beschäftigt war, sollte einen Betrag von 3600 Mk. in Kassencheinen, die ihm von seinen Pflegeeltern übergeben worden waren, bei dem Bankhause, in welchem er angestellt war, als Depot hinterlegen. Er hat diesen Auftrag jedoch nicht ausgeführt, das Geld vielmehr unterschlagen und dann in Begleitung des ebenfalls in dem betreffenden Bankhause beschäftigten Lehrlings Neß die Flucht ergriffen. Jetzt kommt aus Assuan am östlichen Nilufer die überraschende Mitteilung, daß die Ausreisefahrt dort ermittelt wurden und demnächst an Deutschland ausgeliefert werden sollen.

Abgelagerte Liebes-Zigarren. Auch in Kreuznach will man wohlthätig sein für die Truppen der China-Expedition. Man hat sich, wie die Kreuzn. Ztg. erzählt, erinnert, daß noch aus dem Jahre 1871 1500 Zigarren erübrigen von einer besonders feinen Sorte, die damals für die Offiziere bestimmt waren, aber infolge des Friedensschlusses nicht mehr zur Verwendung gelangten. Es gelang denn auch, ausfindig zu machen, daß diese Zigarren noch auf dem Speicher des Landratsamts abgelagert werden. Die Zigarren sind denn auch glücklich jetzt abgeliefert und werden sich wohl schon auf der Reise nach China befinden. Es ist auch behauptet worden, daß diese Zigarren schon von den Liebesgaben des Jahres 1866 übrig geblieben seien. Solches aber ist nur böswillige Erfindung.

In einer geradezu trostlosen Lage befinden sich die böhmischen Glasarbeiter im Isergebirge. Der Durchschnittslohn beträgt nur 1,40 Mark. Auch die ältesten und fleißigsten Arbeiter bringen es nur auf einen Gulden, das sind 1,70 Mk. Tageslohn. Auch diese geringen Löhne sind in den letzten Tagen von verschiedenen Fabriken, wohl infolge der geringen Aufträge, noch reduziert worden, so daß nun ein großer Teil der Glasarbeiter des Gablonzer Bezirks in den Streit eingetreten ist. Das sind traurige Weihnächte.

Wegen einer Mordthat, die vor fünfzehn Jahren verübt worden ist, sind dieser Tage zwei wohlhabende Eigentümer in der Altmark, der Gutbesitzer August Nidel zu Carow und dessen Bruder in Mielebat verhaftet. Sie sind heftig dringend verdächtig, im Jahre 1885 in Carow ein Dienstmädchen ermordet zu haben. August Nidel hat wenige Tage nach seiner Festnahme in Gefängnis zu Gentin seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht.

„Sehen Sie, das ist ein Geschäft, das bringt noch was ein,“ kann man auch von jenem Vetter sagen, der dieser Tage in einem Ort bei Prenzlau in der Uckermark aufgegriffen

wurde. Er führte 174 Mark bares Geld, ein auf seinem Namen lautendes Sparlassenbuch über 200 Mark, sowie die Bescheinigung einer Bank über eine Einlage von 1000 Mk. bei sich. Er gab selbst an, daß er sich diese Summe beim Betteln erpart habe.

Unterschiedslegung. Der Stadtrat Kappler in Straßburg i. G., der, wie seiner Zeit berichtet, seinen Sohn nach der Kriegsschule St. Cyr geschickt hat, damit er französischer Offizier werde, hat sich entschlossen, seine Stelle als Mitglied des Straßburger Gemeinderats niederzulegen. Dessenfalls macht es Herr Kappler so wie der Reichstagsabgeordnete Daas von Metz und zieht seinem Sohne über den Wasgau nach.

Neber einen Eisenbahnunfall wird gemeldet: Am Sonntag abend gegen 7 Uhr fuhr der Personenzug bei der Einfahrt in Station Rothemühle (Endstation der Strecke Finnetrop-Rothemühle) über den am Ende des Geleises befindlichen Prielbock hinaus. Lokomotive und Prielwagen fielen die hinter dem Prielbock vorhandene Böschung herunter. Der Lokomotivführer ist getödtet, der Heizer leicht verletzt, die Lokomotive erheblich, der Prielwagen unerschädlich beschädigt. Ursache war das Versagen der Hebelbremse.

Großer Kupferdiebstahl. Eine in Karlsruhe aufgegebene Waggonladung Kupfer im Werte von 14 000 Mk. wurde in Mainz mit Hilfe von Eisenbahnbediensteten gestohlen und das Kupfer dann an eine Metallehandlung verkauft.

Neber 70 Jahre im Amte. Barrer Baranowski in Liebenau (Westpr.) wird sein geistliches Amt, das er über 70 Jahre verwaltete, zum 1. Januar niederlegen und sich in Bischofsburg, seiner Heimat, niederlassen. Der trotz seiner 98 Jahre noch immer recht rüstige alte Herr hätte auch jetzt wohl kaum an seinen Rücktritt gedacht, wenn diesen nicht seine zunehmende Schwachheit notwendig gemacht hätte.

70 000 Kronen Entschädigung verlangt der englische Dampfer „Alice Otto“, der diesen Sommer von dänischen Kriegsschiffen „Ovir“ angegriffen und arg beschädigt wurde. Die Verhandlungen vor dem Seeamte in Kopenhagen begannen bereits. Der dänische Finanzminister wird wahrscheinlich genötigt sein, die verlangte Summe zu bezahlen.

Die prachtvolle Neptunstatue, die auf der Insel Milo gefunden wurde, und während der Ausstellung in dem griechischen Pavillon stand, hat der König von Griechenland dem Pariser Louvre zum Geschenk gemacht. Dies Meisterwerk der griechischen Bildhauerkunst findet

seine Aufstellung in dem Saal für antike Gipsabgüsse im Museum des Louvre.

Der Lebende hat recht! Wie aus Stockholm bekannt wird, hat die schwedische Regierung beschlossen, die von Andree bis zum Frühjahr 1897 verwaltete Stelle des Obergeringens des königlichen Patent- und Registraurats Stockholm mit dem kommenden Jahre neu zu besetzen, nachdem sie bisher noch immer für den verstorbenen Polarforscher offen gehalten war. Im Zusammenhang damit steht die weitere Nachricht, daß Direktor Ernst Andree die Vollstreckung des Testaments seines verstorbenen Bruders plant, für das neben ihm selbst vor allem eine verheiratete Schwester des Nordpolforschers in Betracht kommt. Die Mutter Andrees starb im hohen Alter ein Jahr nach dem Aufstieg ihres Sohnes.

Ein unblutiges Duell. In der nächsten Umgebung Warschaws fand am Montag früh ein Pistolenduell zwischen den Malern Kossak und Falat statt. Direktor Falat hatte bei der feierlichen Eröffnung des neuerbauten Palais der Schönen Künste Kossak thätlich beleidigt, indem er ihm einen Schlag ins Gesicht versetzte. Als Grund hierfür gab er an, Kossak hätte seinen Gruß nicht erwidert, doch verlautet in informierten Kreisen, daß die Verstimmung zwischen beiden Künstlern noch aus der Berliner Hofzeit Falats herrühre. Das Benehmen Falats hat in Warschau allgemeine Entrüstung hervorgerufen, welcher auch 35 der hervorragendsten Maler Warschaws in einem Protest Ausdruck gaben. Für das Duell waren von den beiderseitigen Sekundanten die strengsten Bedingungen festgelegt worden. Es sollte dreimaliger Angelwischel stattfinden, doch nahm die Affäre einen völlig unblutigen Verlauf. Kossak hatte den ersten Schuß. In dem Augenblick, als er die Waffe erhob, rief ihm Falat zu: „Feuert! Ich schieße nicht!“ Einen Moment lang hockte Kossak, dann senkte auch er die Pistole, indem er zu seinen Sekundanten anfertete, er wolle gegen einen Wehrlosen nicht schießen.

Tod eines hervorragenden Deutsch-Amerikaners. Der Herausgeber der New Yorker Staatsz. Oswald Ottendorfer, ist gestorben. Oswald Ottendorfer, neben Karl Schurz der hervorragendste Führer der Deutsch-Amerikaner, war am 28. Februar 1826 in Zwittau in Mähren geboren. Als im März 1848 der Aufstand gegen das Metternichsche Regiment losbrach, beteiligte sich Ottendorfer eifrig und thatkräftig an der Bewegung. Nach dem Falle Wiens flüchtete er nach Leipzig und nahm auch an den Kämpfen in Dresden im Mai 1849 und in Baden teil. Heimlich kehrte er nach Wien zurück, allein, da ihm schwere Strafe drohte, ließ er sich von seinen Freunden

Gerichtshalle.

Leipzig. Wie stark der Aberglaube bei den Menschen des 20. Jahrhunderts noch verbreitet ist, zeigt folgender Fall: Eine wegen Mordversuchs Angeklagte wünschte den Tod ihres Ehemannes und wandte sich deshalb an eine „fluge Frau“, die ihr vorgeblich hatte, sie könne den Teufel beschwören, der entweder von ihr selbst oder von der flugen Frau beauftragt werden sollte, den Ehemann zu holen. Sie gab zu diesem Zweck ihr Geld hin, bemerkte jedoch bald, daß sie beschwändelt sei. Bei Gelegenheit hatte sie die angebliche Teufelsbeschwörerin auch befragt, ob sie durch Sympatiemittel andere tödlich sterben lassen. Sie wurde aber an eine andere fluge Frau verwiesen, die behauptete, daß sie im Besitz dieser Kunst sei und sich 10 Mark geben und für den Erfolg 50 Mark verbuchen ließ. Beide fluge Frauen sind wegen Betrugs bestraft, die ihres Ehemannes so überbrüßig gemordete Frau aber wegen Anforderung zu einem Verbrechen. Das Reichsgericht hat in bezug auf die letztere das Urteil aufgehoben und sie freigesprochen.

Stralsund. Der Bootsführer Benjamin Klindenberg wurde am Montag von der Strafkammer zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, weil er das Seltener Bootsunfall verurteilt hat, auch wurde die sofortige Verhaftung des Verurteilten beschlossen.

Die Zug-Verspätungen

haben in letzter Zeit derart zugenommen, daß die Eisenbahn-Verwaltung sich veranlaßt sieht, die nachfolgenden Bestimmungen zu erlassen:

Die Abfertigung der Schnell- und Personenzüge auf den Stationen ist derartig zu bewerkstelligen, daß die fahrplanmäßigen Aufenthaltzeiten nicht überschritten werden. Bei Antritt der Züge hat das Fahrpersonal den Reisenden sofort laut und verständlich anzuzeigen, in welchem Teile des Zuges bezw. in welchem Wagen sich noch freie Plätze befinden, damit das nächste und zeitraubende Ansuchen der Plätze seitens der Reisenden vermieden wird. Die diensthühenden Stationsbeamten haben bei Anweisung der Plätze nach Möglichkeit mitzuwirken. Das Einstellen von Post- und etwaigen Verstärkungswagen, sowie das Beladen der Gepäckstücke ist stets auf das schnellste auszuführen und sind die hierzu erforderlichen Vorbereitungen rechtzeitig zu treffen. Den Lokomotivführern wird die pünktlichste Beförderung zur Pflicht gemacht. Gewisse durch unabwendbare Ursachen eingetretene Verspätungen sind durch Anwendung der zulässigen, kürzesten Fahrzeiten einzuholen. Bei eingetretenen Verspätungen müssen die fahrplanmäßigen Aufenthaltzeiten, soweit irgend durchführbar, selbst ohne Rücksicht auf die Geschäfte der Postverwaltung oder auf die zur Erfrischung der Reisenden vorgesehenen Bänken gekürzt werden. Die Dauer des abgefürzten Aufenthaltes ist von dem diensthühenden Stationsbeamten den Postbeamten und, sobald nach Antritt des Zuges, den Zugführern und Schaffnern mitzuteilen und von letzteren deutlich mit den Worten anzukündigen: „Nur . . . Minuten Aufenthalt!“ Auch die Betriebs- und Maschineninspektionen sollen auf die pünktliche Abfertigung und Beförderung der Züge „nachdrücklich“ hinwirken und jede eingetretene Unregelmäßigkeit verholgen.

Spantes Allerlei.

Vergnügungsfahrten zur See. Die von der Hamburg-Amerika-Linie veranstaltete West-Indien-Fahrt hat solchen Anklang gefunden, daß die „Prinzessin Victoria Luise“ nahezu besetzt ist, und keine geringere Anziehungskraft übt die Fahrt aus, welche die „Auguste Viktoria“ am 12. Februar von Genoa aus nach den Ländern des Mittelmeeres antreten wird. Auf dieser Reise besucht werden die Türkei, Griechenland, Ägypten und alle die Stätten, an welchen einst jene überwältigenden Ereignisse sich abspielten, die einen so tief gehenden Eindruck auf das religiöse Denken der ganzen Welt ausübten.

feiern schien. Bald sprang es mit allen vier Füßen gleichzeitig in die Höhe, bald warf es sich auf den Rücken und wälzte sich mit unbeschreiblichem Behagen auf dem kurzgrasigen harten Boden.

Tobbi aber griff zu Hade und Schaufel. Die Grube mußte geschlossen sein, noch ehe der Tag zu Ende ging. Es dünkte ihn dies Thun eine unabwendbar letzte Kindespflicht.

Als er sich aber der Grube näherte, legte er sein Handwerkszeug wieder fort und hückte sich erkannt nieder zu der kleinen Erdaufschüttung, von der sie umwallt war. Auf derselben standen mehrere Büschel strohgelber Halme, die in schöngeformten Linien halb über die Grube hinweggingen.

„Es ist Hafer,“ sagte Tobbi halblaut vor sich hin. „Körnerreicher, völlig reifer Hafer! Ja, damals war Saatzeit — jetzt wird geerntet!“

Vermutlich hatte der Wind einige Körner von dem Futter des Braunen in den aufgelockerten Erdboden geweht, als Tobbi in jener schrecklichen Nacht Janoschs letzten Wunsch erfüllte. Beim Ausgraben des toten Körpers waren diese Körner dann wieder aus der Tiefe auf den kleinen Erdwall geraten, hatten dort ungeführt keimen und sich zu voller Reife entwickeln können.

Tobbi ließ die goldenen Rippen gedankenvoll durch seine Finger gleiten und zerrich sie zwischen seinen Händen. Er blies die Spreu fort und reichte die vollwertigen großen Körner seinem Braunen hin, der ihn zutraulich umschoberte.

„Da!“ sagte Tobbi. „Das ist Hafer, den

wir selbst geerntet! So etwas ist noch nicht dagewesen und wird auch schwerlich je wieder vorkommen!“

Mitten in diesem Gedanken hielt Tobbi inne. Wenn eine Wiederholung doch möglich wäre? Wenn der Zufall . . . ein Fingerzeig von oben? Was mit einer Hand voll Körnern möglich gewesen, warum sollte es bei größerer Menge fehlschlagen? Tobbi schaute gedankenvoll auf die Grube zu seinen Füßen, auf die Balwe, die sich vor seinen Blicken in endlose Fernen auszudehnen schien, auf die Gerätschaften, die neben ihm am Boden lagen, und versank dann abermals in tiefes Träumen.

Ein seltsames Bild stieg vor ihm auf. Nebelgleich zuerst, dann gewann es Gestalt und Farbe. Es rückte näher und näher heran, greifbar fast stand es vor ihm.

„Sch wage es!“ sagte Tobbi entschlossen, und von der offenen Grube anfangend, hakte er mit Riesenkraft in den festen Palmenboden hinein, die abgestoßene Erde in die Tiefe zurückwerfend, und so Schritt für Schritt vorwärts gehend, bis er inmitten einer ausgelockerten Scholle stand, deren Endpunkte er mit den ausgebreiteten Armen kaum noch erreichen konnte. Er trennte sich seiner Arbeit, der fählerischen Kraft seiner Muskeln, die nicht erschlaft waren in der Unthätigkeit seiner Gesangschaft. Mit solchen Bundesgenossen konnte er schon frohen Mutes ans Werk gehen, konnte er einen Plan verwirklichen, der ihn wie eine höhere Eingebung bedünken wollte.

„Es soll und wird gelingen! Mit Gottes Hilfe denn . . . ans Werk!“

Einige Tage später hieß es in der Nachbarschaft, der Tobbi Dvorschad habe im Gruszkter Walde mehrere Eichenstämme gekauft.

„Er wird sich auf den Holzhandel legen,“ meinte der eine. „Das Kesselfleiden und Lopsbinden war niemals seines Liebhaberei.“

„Und ich,“ sagte ein anderer, „ich denke mir, daß er bauen will! Er hat die Stämme schon zum Sägemüller gefahren und läßt sich Falken und Miegel daraus schneiden.“

„Bauen?“ fragten manche zurück. „Ja, wo denn?“ Zum Bauen gehört doch Grund und Boden.“

„Nun, auf der Balwe fehlt's doch daran nicht,“ lautete die Entgegnung. „Geht nur hin und seht, wie der Tobbi dort wirtschaftet! Der hat Kräfte für zwei! Den alten verflizten Boden aufzugraben, ist kein Kinderspiel; aber am Ende käme damit jeder tüchtige Arbeiter auch zu stande. Was mich wundert, das ist, wie schnell es dem Tobbi von der Hand geht, und vor allem, wie er die Seine aus dem Boden wuchtet, als wären es alte morche Baumwurzeln. Ganze Haufen davon hat er schon um seinen Wagen herum aufgeschichtet und einige von den größeren sogar mit Pulver auseinander geprengt.“

„Was er nur damit beginnen will?“ fragten einige.

„Er ist ein halber Narr!“ sagten andere. „Laßt ihn nur hantieren! Er thut ja damit keinem was zuleide, und es ist dem armen Schelm zu gönnen, wenn's ihm hier bei uns behagt. Ist ihm doch schon arg genug mitgespielt worden in seinem jungen Leben.“

Das mußten alle befähigen, wenn schon die Mehrzahl Tobbis Unternehmen — sich auf der eben Steinpalwe eine Heimat zu gründen — „Tollmannswerk“ nannte.

„Der ausgehörte Boden wird ihm keine Frucht tragen,“ hieß es. „meinte ein anderer.“

„Laßt nur gut sein,“ meinte ein anderer. „Wenn er den Acker gehörig bearbeitet und tüchtig düngt, dann wird er sicher auch ernten.“

„Nichtig!“ rief der erste Sprecher. „Aber eben da liegt der Hase im Pfeffer. Der Tobbi hat ja kein Vieh, außer seinem mageren Pferde.“

„Ihr redet, wie ihr's versteht! Auf der Balwe stehen seit mehreren Tagen schon zwei Milchkuhe im Stall. Ich selbst habe versprochen, dem Tobbi das Futterheer für den Winter abzulassen. Jetzt finden die Tiere genug im Walde und auf der Balwe selbst.“

„Nüßig? Stall?“ fragte der andere. „Ja, kann denn der Dvorschad hegen?“

„Nein, aber er ist unermüdlich fleißig und läßt sich's was kosten.“

„Also Geld hat er?“

„Nüßig doch! Der Janosch soll viel sammengespart haben, besonders in der Zeit, als er Postreiter geworden.“

„Allen Respekt vor dem Tobbi,“

alter Bauer. „An dem könnte sich ein Gemüsel nehmen! Ab möchte ein jeder, daß ihm die fix und fertige Gebraten in den hineinfliegen. Das Aufziehen und das Schlachten, Rupfen und Zu zu mühsam.“

(Fortsetzung folgt.)